

5.5 Der Auswertungsprozess und die Darstellung der Daten

Da ich mit Daten aus Gruppendiskussionen und biografisch-narrativen Einzelinterviews arbeite, habe ich mich dazu entschieden, mehrere Auswertungsmethoden miteinander zu kombinieren. Dies wird in der qualitativen Sozialforschung als Triangulation bezeichnet (vgl. Flick 2009, 310; vgl. grundlegend Denzin 1978). Uwe Flick beschreibt die Triangulation folgendermaßen:

»Der Einsatz der einzelnen Methoden erfolgt zunächst unabhängig voneinander und produziert einen Satz von Beobachtungsdaten und eine Reihe von Interviews. [...] Die Triangulation bezieht sich dann praktisch auf die Ergebnisse beider Auswertungen und setzt sie in Beziehung.« (Flick 2009, 317; vgl. auch Flick 2010, 519f.)

Bei der Auswertung der Daten orientiere ich mich grundlegend an den Prinzipien der Grounded Theory (Strauss 1991; Strauss, Corbin 1996) und der theorieorientierten Fallrekonstruktion (Miethe 2014). Während die Grounded Theory in meiner Arbeit vor allem für die Eröffnung der Datenanalyse und die Gesamtschau des Materials relevant ist, wird die theorieorientierte Fallrekonstruktion bei der Interpretation der biografisch-narrativen Einzelinterviews angewendet. Da das Verfahren grundsätzlich anschlussfähig für eine triangulative Herangehensweise ist, eignet es sich für diese Forschungsarbeit besonders gut, was ich gleich ausführlicher darstellen werde.

Die Eröffnung der Datenanalyse

Der aus der Grounded Theory stammende Analyseschritt des offenen Codierens dient in erster Linie dazu, »die Forschungsarbeit zu eröffnen« (Strauss 1991, 58). Wenngleich schon in diesem Stadium der Auswertung sequenziell vorgegangen werden kann – womit die Untersuchung erzählter Sequenzen »Zeile für Zeile oder sogar Wort für Wort« (ebd.) gemeint ist –, kann durch den Schritt des offenen Codierens ein erster Überblick über das gesamte Datenmaterial gewonnen werden. Przyborski und Wohlrab-Sahr messen dieser »erste[n] Analyse« (Przyborski, Wohlrab-Sahr 2010, 194) eine große Relevanz bei, da sie »die Richtung der weiteren Erhebungen« (ebd.) und Auswertungsschritte vorgibt.

In meiner Arbeit habe ich nach der ersten Gruppendiskussion (GD1) auch die beiden im Anschluss geführten biografisch-narrativen Interviews offen codiert, um einen ersten Zugang zum Material zu bekommen. Im nächsten Schritt habe ich vermehrt sequenziell gearbeitet und habe damit begonnen, die biografisch-narrativen Interviews zu analysieren. Hierbei orientierte ich mich nicht mehr primär an der Vorgehensweise der Grounded Theory, sondern an der theorieorientierten Fallrekonstruktion.

Die theorieorientierte Fallrekonstruktion

Die von Ingrid Miethe entwickelte Auswertungsmethode der theorieorientierten Fallrekonstruktion ist an die sequenziell vorgehende biografische Fallrekonstruktion nach

Rosenthal¹¹ (Rosenthal 1995; 2015) angelehnt, modifiziert diese aber dahingehend, dass schon während des Auswertungsprozesses und nicht erst an dessen Ende ein starker Fokus auf die Bezugstheorie und die Fragestellung gelegt wird. Hierbei erfolgt ein Rückgriff auf die Grounded Theory, wobei vor allem die »[t]heoretische Sensibilität« (Strauss, Corbin 1996) und die »komparative Analyse« (Glaser, Strauss 2010 [1967]) eine zentrale Rolle spielen (vgl. Miethe 2014; Skeide 2018, 56). Miethe beschreibt die Theorieorientierung wie folgt:

»Der Begriff der *Theorieorientierung* soll [...] verdeutlichen, dass es sich keinesfalls um ein theoriegeleitetes Verfahren handelt, sondern Theorien lediglich eine der Möglichkeiten darstellen, empirisches Material zu interpretieren. Theorie ist von daher ein heuristisches Mittel, das im Sinne einer theoretischen Sensibilität herangezogen werden kann, aber keinesfalls alleinig die Auswertung dominieren darf.« (Miethe 2014, 166)

Insgesamt beschreibt sie das Verfahren der theorieorientierten Fallrekonstruktion als methodischen Vorschlag, »sich dem Anspruch anzunähern, theoretische Konzepte einzubeziehen, ohne dabei die Offenheit [der biografischen Fallrekonstruktion; Anm. M. T.] zu verlieren« (ebd.). Obwohl sich Miethe an den grundlegenden Auswertungsschritten Rosenthals¹² orientiert, legt sie den Fokus nicht primär auf die biografische Erzählung an sich, sondern auf deren Gehalt für die Forschungsfrage. Anders als bei der biografischen Fallrekonstruktion ist es demnach nicht zwingend notwendig, die ersten biografischen Daten besonders ausführlich zu analysieren, »sondern [sie] können auch relativ schnell und kurz interpretiert werden, [...] wenn das Hauptinteresse eher in späteren Daten (z.B. Bildungsentscheidungen) liegt« (ebd., 171). Um diese Fokussierung vornehmen zu können, schlägt Miethe vor, einen Zwischenschritt einzubauen, bei dem »in einem ›Schnelldurchlauf‹ durch die Daten eine theoretisch orientierte Priorisierung einzelner biographischer Daten vorgenommen« (ebd., 170) wird:

»Bei jedem Datum wird entschieden, ob dieses im Hinblick auf die konkrete Fragestellung und/oder das anvisierte theoretische Konzept und/oder im Vergleich zu anderen Fällen (komparative Analyse) von besonderem Interesse sein könnte. Hintergrund dieses Schrittes ist es, eine Entscheidung darüber zu treffen, welche der vielen biographi-

11 Rosenthal verknüpft in der von ihr entwickelten Auswertungsmethode die Narrationsanalyse Fritz Schützes mit der Objektiven Hermeneutik Ulrich Oevermanns und der thematischen Feldanalyse, die Wolfram Fischer in Anlehnung an die gestalttheoretischen Konzepte Aron Gurwitschs erarbeitet hat (vgl. Rosenthal 2015, 202; s.o.). Mit dieser Methode, so erklärt sie, können vor allem die Zusammenhänge von Erzählen und Erleben – so, wie sie weiter oben in Bezug auf die Trias Erleben, Erinnern und Erzählen erwähnt wurden – analysiert werden. Zentral für diese Analyse-methode ist ihr konsequent rekonstruktives und sequenzielles Vorgehen (vgl. ebd.).

12 »1. Analyse der biographischen Daten (Ereignisdaten); 2. Text- und thematische Feldanalyse (Analyse der Textsegmente – Selbstpräsentation/erzähltes Leben); 3. Rekonstruktion der Fallgeschichte (erlebtes Leben); 4. Feinanalyse einzelner Textstellen (kann jederzeit erfolgen); 5. Kontrastierung der erzählten mit der erlebten Lebensgeschichte; 6. Typenbildung« (Rosenthal 2015, 204; vgl. auch Rosenthal 1995, 216).

schen Daten besonders ausführlich interpretiert und welche eher oberflächlicher betrachtet werden.« (Ebd., 170)

Aufgrund des größeren Zeitaufwands, der mit diesen Abwägungen verbunden ist, würde ich allerdings eher von einer *intensiven Gesamtschau* als von einem *Schnelldurchlauf* sprechen. Diese Gesamtschau dient dazu, relevante Daten priorisieren zu können. Miethe betont diesbezüglich, dass diese Priorisierung nicht mit einer etwaigen Auslassung bei der Auswertung verwechselt werden darf: »Das heißt nicht, dass diese Daten gar nicht interpretiert werden, sondern nur, dass diese nicht bis ins letzte Detail analysiert werden« (ebd., 171). Ausgehend von dieser Modifikation schlägt sie nun folgende Auswertungsschritte vor:

- Erstellen der biografischen Daten
- Priorisierung der Daten. Kriterien sind:
- Relevanz für die Fragestellung
- Theoretisches Interesse
- Sequenzielle Analyse der biografischen Daten. Ausführlichkeit der Interpretation richtet sich dabei nach der Priorität der Daten. Formale Theorie kann als Heuristik in den Interpretationsprozess einbezogen werden.
- Offenheit dafür, ursprünglich weniger zentral eingestufte Daten doch noch vertiefend zu interpretieren, falls sich im Prozess der Analyse deren Relevanz zeigt.
- Formulieren von Strukturhypothesen zur erlebten Lebensgeschichte, die bereits konkret auf die Fragestellung bezogen werden (z.B. Bildungsbiografie). (Miethe 2014, 172f.)

Der zweite Schritt stellt die größte Modifikation der biografischen Fallrekonstruktion dar, da hier die oben vorgestellte Priorisierung vorgenommen wird, die ich als *intensive Gesamtschau* bezeichnet habe. Während bei der Auswertungsmethode nach Rosenthal an dieser Stelle die Fallgeschichte nach biografischen Prämissen rekonstruiert und analysiert wird (vgl. Rosenthal 1995; 2015), kann mit dem Modell Miethes durch die Priorisierung überprüft werden, ob die Erfahrungen der Subjekte für die Fragestellung und für das theoretische Interesse überhaupt relevant sind. Diese Überprüfung erfolgt trotz der Orientierung an Fragestellung und Theorie immer unter Berücksichtigung der biografischen Erzählung. Die nächsten Schritte der Auswertungsmethode bauen konsequent auf der Priorisierung auf, da sich die Analyse vorrangig auf das priorisierte Material bezieht. Für Miethe hat dieses Vorgehen folgenden Vorteil: »Diese theoretische Priorisierung ist eine scheinbar kleine Modifikation, die aber das Ergebnis stark mit bestimmt, indem die Analyse stärker auf die anvisierte Fragestellung und Theorie orientiert bleibt [...]« (Miethe 2014, 173). Der letzte Schritt *Formulieren von Strukturhypothesen zur erlebten Lebensgeschichte* stellt deshalb einen Unterschied zum Vorgehen nach Rosenthal dar, da mehrere Hypothesen zur Lebensgeschichte – unter Einbezug der Fragestellung – aufgestellt wer-

den können bzw. sollen, anstatt sich nur auf »eine einzige strukturbildende Hypothese«¹³ (ebd.) zu beschränken. Das Aufstellen mehrerer Hypothesen ist insofern relevant für die theorieorientierte Fallrekonstruktion, als dadurch auch solche biografischen Ereignisse thematisiert werden können, die bei einer zu starken Fokussierung auf eine dominante Strukturhypothese womöglich vernachlässigt würden (vgl. ebd.). Dieser Schritt ist die zweite größere Modifikation der Methode. Denn Miethe eröffnet mit dem Vorgehen, mehrere Hypothesen zu formulieren, die Möglichkeit, die Fallrekonstruktionen einer komparativen Analyse zu unterziehen. Auch hier orientiert sie sich wieder an der Grounded Theory nach Glaser und Strauss (2010 [1967]) und rekurriert auf deren Weiterentwicklung durch die dokumentarische Methode (Bohnsack 1993; vgl. Miethe 2014, 174). Im Gegensatz zu Letzterer soll der Vergleich aber nicht schon während der Analyse eines Einzelfalls stattfinden, sondern erst nach dem Abschluss der ersten Fallrekonstruktion.¹⁴ Auf diese Weise soll die grundsätzliche Perspektive auf Einzelfälle, wie sie in der Biografieforschung zentral ist, beibehalten werden:

»Ziel der komparativen Analyse ist es, fallübergreifend wesentliche Strukturaspekte zu rekonstruieren. Strukturaspekte versuchen nicht biographisches Handeln insgesamt zu beschreiben (dazu dient die Typologie), sondern lediglich Einzelaspekte, die im Hinblick auf die Fragestellung und die anvisierten theoretischen Konzepte relevant sind. Es handelt sich also um generelle (theoretische) Aussagen, die nicht nur in einem Typus sichtbar werden, sondern typusübergreifend von Bedeutung sind. Sie liegen somit ›quer‹ zu den rekonstruierten Typen.« (Miethe 2014, 174f.)

Die gesamte Herangehensweise der theorieorientierten Fallrekonstruktion überzeugt vor allem deshalb, weil sie eine neue – auf den Prinzipien der Grounded Theory beruhende – Lesart der biografischen Fallrekonstruktion nach Rosenthal darstellt, die aber trotzdem im Grundsatz an diese angelehnt ist. Daher eignet sich das Auswertungsverfahren auch im Hinblick auf meine methodischen Ausführungen. Denn auch bei den von mir untersuchten Daten ist es sinnvoll, mehrere Hypothesen aufzustellen und manche Details mit Fokus auf die Forschungsfrage priorisiert zu analysieren.

Um nun auf den oben bereits erwähnten Aspekt der Triangulation einzugehen, werde ich im folgenden Abschnitt darlegen, wie ich die Daten aus den Gruppendiskussionen in die Fallrekonstruktionen integriert habe.

Integration der Daten aus den Gruppendiskussionen in die Fallrekonstruktionen

Die Entscheidung, die Daten aus den Gruppendiskussionen zu integrieren und sie nicht gesondert auszuwerten, wurde vor dem Hintergrund der Feststellung getroffen, dass die Jugendlichen bei beiden Erhebungsformen mehrheitlich über dieselben Phänomene

13 Obwohl das Vorgehen nach Rosenthal auch mehrere Hypothesen zulässt, beschreibt sie in ihrer Habilitationsschrift sehr eingängig, wie sich diese Hypothesen zu einer grundlegenden Hypothese verdichten (vgl. Rosenthal 1995, 221ff.; vgl. hierzu auch Rosenthal 2015, 208ff.).

14 Hier kann angemerkt werden, dass auch Rosenthal auf die Prinzipien der Grounded Theory zurückgreift, um eine Fallauswahl zu treffen und Fälle miteinander zu vergleichen (vgl. Rosenthal 1995, 215f.). Ich gehe weiter unten genauer darauf ein, wie ich die Fallauswahl getroffen habe.

sprechen, diese jedoch anders gewichten und anders darstellen. Ich werde diesen Umstand am Ende des Abschnitts genauer erklären. Wie oben bereits erwähnt, wird eine Kombination aus unterschiedlichen Erhebungsmethoden als Triangulation bezeichnet. Uwe Flick, der sich ausführlich mit Triangulationen in der qualitativen Sozialforschung beschäftigt, stellt sich in Bezug auf dieses Vorgehen die Frage, »wie die Vergleichbarkeit der Samples, an denen die unterschiedlichen Methoden zum Einsatz kommen, gewährleistet werden kann« (Flick 2009, 317), und macht deutlich, dass diese Frage in der jeweiligen Forschungspraxis individuell zu beantworten ist (ebd.).

Zur Klärung der Frage ziehe ich nun erneut den oben vorgestellten Ablauf der theorieorientierten Fallrekonstruktion heran und konzentriere mich dabei auf den dritten Schritt, also den Schritt, bei dem auch Theorie heuristisch in die Interpretation einbezogen werden kann (vgl. Miethe 2014, 172). An dieser Stelle schlage ich nun vor, die Auswertungsmethode noch ein wenig zu modifizieren und zusätzlich zum Einbezug von Theorie weitere Daten zu integrieren. Obwohl in der theorieorientierten Fallrekonstruktion bisher keine solche Triangulation vorgesehen ist, bietet sie aufgrund ihres Rückgriffs auf das Prinzip der theoretischen Sensibilität Anknüpfungsmöglichkeiten für eine triangulative Modifikation. Hilfreich ist diesbezüglich, die Daten aus den Gruppendiskussionen im Sinne der Grounded Theory nach Strauss und Corbin als »primäre Daten« (Strauss, Corbin 1996, 37) zu verwenden, um so die theoretische Sensibilität zu erhöhen. Strauss und Corbin widmen sich diesem Punkt im Rahmen ihrer Diskussion des Einsatzes von fachlicher und nichtfachlicher Literatur bei der Datenauswertung:

»Unter nichtfachlicher Literatur verstehen wir Briefe, Biographien, Tagebücher, Berichte, Videoaufnahmen, Zeitungen und eine Vielzahl anderer Materialien [...]. Sie können als primäre Daten verwendet werden, besonders in geschichtlichen und biographischen Studien [...]. In den meisten Untersuchungen sind sie wichtige Datenquellen, welche die üblichen Interviews und Beobachtungen ergänzen.« (Ebd.)

Anders als beim sogenannten »Kontextwissen« (Strauss 1991, 36), das gleichfalls »die Sensitivität bei der Theoriebildung erhöht« (ebd.), können bei dieser Herangehensweise auch andere Materialien als »primäre Daten« Verwendung finden. Da der dritte Schritt der theorieorientierten Fallrekonstruktion die Möglichkeit bietet, »formale Theorie« (Miethe 2014, 172) in die Auswertung einzubeziehen, modifiziere ich diesen dritten Schritt nun dahingehend, dass zusätzlich zur Theorie auch die Daten aus den Gruppendiskussionen integriert werden. Oben habe ich erwähnt, dass ich bei der Eröffnung der Datenanalyse offen codiert habe. Obwohl gemäß der Auswertungsmethode der Grounded Theory anschließend das axiale und zum Schluss das selektive Codieren folgen müssten (vgl. Strauss 1991, 94ff.; Strauss, Corbin 1996, 43ff.), bin ich bei den vorläufigen Konzepten des offenen Codierens geblieben und habe sie im dritten Schritt der theorieorientierten Fallrekonstruktion aufgegriffen. Das heißt, alle Daten aus den Gruppendiskussionen wurden so ausgewertet, dass die darin liegenden »Konzepte identifiziert und in Bezug auf ihre Eigenschaften und Dimensionen entwickelt« (Strauss, Corbin 1996, 54) wurden. Diese Vorgehensweise sehe ich in Bezug auf meine Daten als praktische Antwort auf Uwe Flicks oben zitierte Frage, wie sich die Vergleichbarkeit der Samples gewährleisten lasse. Denn wie Flick weiter schreibt, muss geklärt werden, wann

die jeweiligen Auswertungsmethoden eingesetzt werden, ob die Daten gleichzeitig oder nacheinander ausgewertet werden usw. (vgl. Flick 2009, 317).

Zu Beginn dieses Abschnitts hatte ich erwähnt, dass die Jugendlichen bei beiden Erhebungsformen mehrheitlich über ähnliche Inhalte sprechen, diese jedoch anders gewichten. Im Folgenden werde ich anhand eines exemplarischen Beispiels darstellen, wie dies bei einer meiner Interviewpartner*innen ausgesehen hat. In Bezug auf das Erzählverhalten der Interviewpartnerin Manoush ist mir aufgefallen, dass die familiären Gewalterfahrungen, die sie infolge eines Polizeieinsatzes erlebt hat, in der Gruppendiskussion zwar kurz angerissen, jedoch erst im Einzelinterview detailliert besprochen werden. Während diese Erfahrungen im Zuge der Dynamik der Gruppendiskussion eher oberflächlich beschrieben werden und dann recht schnell über einen anderen Diskurs gesprochen wird, ergreift Manoush im Interview – auch weil ich im exmanenten Nachfrageteil diesen Themenblock gezielt angesteuert habe – die Gelegenheit, nochmals auf die Erfahrungen häuslicher Gewalt zurückzukommen. Andererseits konnte ich beobachten, dass Manoush in der Gruppendiskussion über eine spezifische Erfahrung mit Othering spricht, die sie im Einzelinterview nicht thematisiert. Da diese Erfahrung aber in einem engen Zusammenhang mit ihren anderen Otheringerfahrungen steht und für eine Beschreibung der Erfahrungen mit Racial Profiling prinzipiell relevant ist, wird Manoushs Aussage bei der Gruppendiskussion als primäres Datum in die Fallrekonstruktion integriert.

Im nächsten Schritt werde ich nachvollziehbar machen, wie die Ergebnisse dargestellt werden, und darauf eingehen, wie die Integration der Daten aus den Gruppendiskussionen in die Fallrekonstruktionen genau erfolgen wird.

Zur Darstellung und Auswahl der Fälle

In den Fallrekonstruktionen wird, wie mehrfach dargestellt, nicht nur auf das Material aus den biografisch-narrativen Interviews, sondern auch auf die Gruppendiskussionen rekurriert. Wird in der Falldarstellung aus einem biografisch-narrativen Interview zitiert, wird dies mit dem Namen des betreffenden Jugendlichen und der Zeilennummer markiert (z.B. Hussein 123). Wird auf eine Aussage aus der Gruppendiskussion Bezug genommen, wird nach dem Namen erwähnt, dass die Aussage bei einer der Gruppendiskussionen getätigt wurde (z.B. Niran in GD2 123). Die Zahl direkt nach dem Kürzel GD steht für Nummer der jeweiligen Gruppendiskussion. Nach dem Leerzeichen folgt die Zeilennummer. Im Rahmen der Rekonstruktionen wird aber nicht nur markiert, dass eine Aussage aus der Gruppendiskussion stammt, sondern auch, in welchem Zusammenhang sie mit der Fallrekonstruktion steht. So diskutiere ich bspw. an den entsprechenden Stellen, warum gewisse Erfahrungen erst in den Erzählungen des Einzelinterviews entfaltet werden, auch wenn sie schon in den Gruppendiskussionen erwähnt wurden. Andererseits setze ich mich damit auseinander, warum manche Erfahrungen ausschließlich in den Gruppendiskussionen angesprochen wurden. Bei der Fallauswahl habe ich mich an den Kriterien des »theoretischen Samplings« (Glaser, Strauss 2010 [1967], 61ff.) orientiert, bei dem durch die Strategien des minimalen und maximalen Vergleichs Fälle priorisiert werden können. Vor allem der maximale Vergleich eignet sich gut, um eine Fallauswahl vorzunehmen:

»Mittels der Maximierung steckt [die forschende Person] den größtmöglichen Geltungsbereich [ihrer] Theorie ab; und auf diese Weise ist [sie] in der Lage, deren Reichweite, Grade, Typen und Charakteristika zu bestimmen sowie nach Variationen, Gründen, Bedingungen, Konsequenzen und Wahrscheinlichkeiten von Beziehungen, Strategien, Prozessen und strukturellen Mechanismen zu forschen.« (Ebd., 72)

Während des Auswertungsprozesses kristallisierte sich heraus, dass vor allem drei Fälle für eine genauere Betrachtung herangezogen werden können. Diese drei Fallrekonstruktionen weisen – auch aufgrund der Integration der Daten aus den Gruppendiskussionen – ein hohes Maß an theoretischer Sättigung auf, sodass ich mich dazu entschieden habe, keine weiteren Fallrekonstruktionen vorzunehmen. Auf Aspekte, die in diesen Rekonstruktionen nicht thematisiert werden oder diese ergänzen, werde ich bei der Darstellung der fallübergreifenden Ergebnisse eingehen.

5.6 Feldzugang und Sample

In der vorliegenden Arbeit interessieren mich Jugendliche, die Erfahrungen mit Racial Profiling und Polizeigewalt machen. Während meiner Tätigkeit in der Mobilen Jugendarbeit habe ich einen Fall miterlebt, bei dem ein Jugendlicher Polizeigewalt im Kontext von Racial Profiling über sich ergehen lassen musste (siehe Kapitel 1). Als bemerkenswert erachtete ich damals, dass der betroffene Jugendliche keine rechtliche und auch keine sonstige Hilfe in Anspruch nehmen wollte, da er befürchtete, im Fall einer Beschwerde noch mehr Probleme mit der Polizei oder anderen Einrichtungen zu bekommen. Zudem war ich darüber erstaunt, dass er die Gewalt, die ihm widerfahren ist, als vollkommen normal ansah. Diesbezüglich interessierte mich nun, wie Jugendliche mit dieser *Normalität* umgehen. Dabei legte ich einen speziellen Fokus auf Jugendliche, die einerseits Rassismuserfahrungen machen und sich andererseits oft auf der Straße bzw. draußen aufhalten. Adressat*innen der Mobilen Jugendarbeit schienen mir für dieses Vorhaben die idealen Gesprächspartner*innen zu sein. Die Entscheidung, mich diesem Feld anzunähern, entstand also überwiegend vor dem Hintergrund meiner eigenen beruflichen Erfahrungen.

Als ich am Anfang der Recherchen für meine Arbeit war, habe ich mehrfach die Kampagne für Opfer rassistischer Polizeigewalt (KOP) besucht, um mich mit den Aktivist*innen über mein Forschungsvorhaben auszutauschen. Die Kampagne ist neben der Öffentlichkeits-, der Netzwerk- und der Recherchearbeit¹⁵ auch in der Beratungsarbeit für Menschen, die Opfer rassistischer Polizeigewalt werden, tätig. Da die KOP in diesem Zusammenhang mit Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit zu tun hat, bei denen das Thema Racial Profiling von den Jugendlichen angesprochen wird, konnte ich mithilfe der KOP einen ersten Kontakt herstellen. Von den Aktivist*innen der Kampagne bekam ich

15 Neben dem 2016 erschienenen Sammelband zu institutionellem Rassismus (KOP 2016) existiert auch eine Chronik, in der rassistische Polizeübergriffe seit dem Jahr 2000 dokumentiert sind (vgl. KOP 2022).